

## Transkript Folge 24: Lernziele und Constructive Alignment

Transkribiert mit noScribe Vers. 0.5

SUSANNE QUINTES [00:00:20]: Hallo und herzlich willkommen zu einer neuen Folge unseres Podcasts Abgehört - Der Medizindidaktik-Podcast. (...) Mit mir: Susanne Quintes und ...

THOMAS SCHMIDT [00:00:35]: Mir: Thomas Schmidt.

SUSANNE QUINTES [00:00:38]: Ja, willkommen zurück nach einer längeren Pause. //THOMAS SCHMIDT: Ungewollten längeren Pause.// Ja, ich glaub, unsere letzte Folge war noch das Weihnachtsspezial. Äh, ja, krankheitsbedingt und organisationsbedingt haben wir eine, ja, längere Pause eingelegt. Und heute geht's auch gleich um ein Thema, das wir schon sehr lange auf unserer To-do-Liste haben. Und, äh, aus verschiedensten Gründen immer wieder verschoben haben. Wir wollen heute sprechen über Constructive Alignment und Lernziele.

THOMAS SCHMIDT [00:01:16]: Genau. Eigentlich wollten wir heute über Wissenschaftlichkeit, beziehungsweise am Mittwoch schon über "Wissenschaftlichkeit lehren" sprechen, aber leider ...

SUSANNE QUINTES [00:01:25]: Ist uns die Grippewelle dazwischengekommen.

THOMAS SCHMIDT [00:01:28]: Ja, insofern haben wir uns sehr spontan entschieden, dann doch noch mal die Lernziele und Constructive Alignment vorzuholen.

SUSANNE QUINTES [00:01:34]: Genau, also es wird eine spontane Folge zu einem wichtigen Thema. Warum ist dieses Thema so wichtig? Warum mag es vielleicht helfen, dass Lernen und Lehren nicht so ganz sich wie ein Blindflug anfühlt und dass man sich besser auf Prüfungen vorbereiten kann? Deshalb wollen wir das dann heute doch mal näher betrachten und am Ende auch ein paar Tipps geben für Studierende und Lehrende.

THOMAS SCHMIDT [00:02:01]: Ich fang einfach mal mit dem Constructive Alignment an. Man muss jetzt ein bisschen weiter ausholen. Constructive Alignment ist Englisch, wir können das auf Deutsch ... Ja, relativ ... Ist eine konstruktive Zusammenspielung.

SUSANNE QUINTES [00:02:12]: Ja, Ausrichtung oder Anlehnung.

THOMAS SCHMIDT [00:02:16]: Wird aber im Prinzip in der ganzen Literatur nie übersetzt, auch in der deutschen nicht. Man spricht immer von Constructive Alignment. Und wo kommt das eigentlich her? Wir haben im Prinzip drei Lernteorien. Die erste wäre die behaviouristische Lernteorie. Das ist ganz klassische Konditionierung nach Pavlov zum Beispiel. Also ... Man nimmt da Lernen als bloße Reaktion auf einen von außen gesetzten Reiz. Nehmen wir Pavlov jetzt noch mal: Dann klingelt die Glocke und der Hund fängt an zu sabbern, weil er weiß, es gibt was zu fressen. So wurde früher auch sehr viel unterrichtet. Man gibt einfach einen Reiz und hofft, es passiert dann irgendetwas und die Leute lernen. Dann gibt es zeitlich gesehen die jüngere kognitivistische Lerntheorie. Das ist so nach Bandura oder Piaget. Die legen den Schwerpunkt so auf die mentalen

Prozesse, die während des Lernens im Menschengehirn ablaufen. Es geht dabei sehr viel mehr um Informationsverarbeitung. [00:03:18] Aber auch Emotionen spielen dabei eine große Rolle.

Und als Letztes haben wir dann, das ist sozusagen eine Weiterführung dieser individuellen Informationsarbeit die konstruktivistischen Lerntheorien. Die beschreiben die Sicht auf das Lernen, wo das Wissen nicht direkt linear vom Lehrenden zum Lernenden geht. Also es geht nicht direkt in den Kopf des Lernenden. Sondern der Lernende hört etwas und filtert für sich heraus, was er braucht und was nicht.

Wenn wir die aktuelle Lehrforschung betrachten, sind wir in einer gemäßigt konstruktivistischen Sichtweise. Die Grundannahme ist hierbei, dass das Wissen gebunden an einen Lernkontext ist. Unter Einbezug der bisherigen Erfahrung mit Lernen und den dargebotenen Inhalten. Und genau da setzt auch das Constructive Alignment an. Das hat Biggs 1996 tatsächlich rausgebracht in seinem Buch.

[00:04:18] Und seitdem wurde es immer wieder hervorgeholt. Und auch nicht viel dran verändert. Also was ist Constructive Alignment eigentlich? Ganz kurz runtergebrochen, man legt Lernziele fest. Gleicht die ab mit seinen Lehraktivitäten, Schrägstrich Methoden. Und gleicht dieses wiederum mit den Prüfungen ab. Das heißt, dass es alles ein wunderbares Konstrukt ergibt, das in sich auch wieder Sinn ergibt.

Das heißt, wenn ich das Lernziel habe, ich möchte den Leuten zum Beispiel eine Anamnese beibringen. Und ich möchte, dass sie es danach auch anwenden können. Mein Lernziel wäre also, dass Studierende danach eine vollständige Anamnese mit einem Patienten erheben können. Dann macht eine Vorlesung nur bedingt Sinn als Methode, weil sie es dann ja noch nicht gemacht haben. Dann haben sie nur gehört, wie es geht. Das heißt, ich könnte keine Prüfung machen, wo dann ein Schauspieler sitzt und man macht eine Anamneseerhebung. Das heißt, ich müsste wahrscheinlich ein Seminar machen, [00:05:19] mit dem ich dann schon mal übe, wie eine Anamneseerhebung geht. Möglichst auch mit Simulationspatienten. Dann können wir auch die Prüfung so ausrichten, nämlich zum Beispiel Simulationspatienten, dass sie sinnvoll ist. Ich muss mich jetzt schon wieder entschuldigen. Es heißt natürlich Simulationspersonen. Würde Ulf das jetzt hören, würde ich gleich schon wieder über den Tisch gezogen. Das vergesse ich immer noch wieder.

Man muss sich vorher ganz klar überlegen, was sollen Studierende lernen? Und wie möchten sie das lernen? Und wie kann ich es am Ende abprüfen? Es gibt gewisse Leistungsziele, da kommen wir nachher noch drauf, die sogenannten Lernziele beziehungsweise Lernergebnisse. Die müssen dann den Methoden entsprechen und die müssen wiederum den Prüfungsanforderungen entsprechen. Biggs hat damals ausgesagt, dass das Vorteile haben kann. Zum Beispiel können sich Studierende effektiver auf die Schlüssellernziele konzentrieren. Es gibt eine fairere und zuverlässigere Bewertung. Es gibt tatsächlich verbesserte Lernergebnisse, [00:06:22] einschließlich kritischen Denkens. Und die Tiefe der Studierendenarbeiten wird größer. Und es gibt eine größere Transparenz bei diesem Constructive Alignment zu einfachen und genauen Vergleichen zwischen den Universitäten oder anderen Einrichtungen.

Ich habe noch mal geguckt, ob es dazu auch neuere Literatur gibt. 1996 ist ja schon ein ganzes Stück her. Und ja, tatsächlich, 23 ist noch ein Paper rausgekommen. Da haben der Michael Burke geguckt, wie man Anatomie unterrichten kann, und zwar bei Sportstudierenden. Das haben sie komplett umgebaut, und zwar nach dem Prinzipien des Constructive Alignment. Und sie haben gesehen, dass es eine Verschiebung gab, einiger Studierenden hin zu einem Lernen, das auf eine

Vorbereitung auf zukünftige Einheiten und spätere berufliche Praxis ausgerichtet war. Weiterhin haben sie bemerkt, dass es höhere Bestehensraten gab. Und eine erhöhte Teilnahme tatsächlich. [00:07:24] Weil die Studierenden jetzt mehr oder weniger besser gesehen haben durch die Anatomie, wann brauche ich das später in meinem Beruf? Also sie konnten ganz klar eine gute Beziehung zu ihrem Anatomieunterricht und dann zwischen den anatomischen Strukturen und wie kann ich so was später in meinem Beruf einsetzen, herstellen. War auf jeden Fall ein sehr gutes Ergebnis. Und deswegen ist es auch so wichtig, Lernergebnisse gut zu formulieren, damit die Studierenden wissen, was sie tun sollen. Und bei Lernergebnissen hat Susanne recherchiert. Deshalb gebe ich jetzt mal weiter.

SUSANNE QUINTES [00:07:57]: Genau, ich hab mich erst mal so ein bisschen über die Grundlagen informiert. Also was sind überhaupt Lernziele oder Lernergebnisse? Lernziele beschreiben, was die Teilnehmenden oder Studierenden am Ende einer Lehrveranstaltung wissen, verstehen oder tun können. Da gibt es schon mal so ein bisschen den Hinweis, dass diese Lernziele sich auf verschiedenen kognitiven Ebenen sozusagen befinden können. Sie sind so eine Art Wegweiser und auch ein roter Faden durch die Veranstaltung, oder das sollten sie zumindest sein, für Lehrende und Studierende.

Also um beim Beispiel der Anatomie zu bleiben, statt eben vage anzugeben, sie lernen hier etwas über Anatomie, könnte ein Lernziel lauten, sie können die Hauptfunktionen des Herz-Kreislauf-Systems erklären. Warum ist das jetzt so wichtig, Thomas, hat es eben schon angesprochen. Also für Lehrende hilft eben das Constructive Alignment, aber auch das Formulieren der Lernziele, [00:08:58] den Fokus nicht zu verlieren. Also die Veranstaltung bekommt eine klare Ausrichtung. Sie entscheiden von Anfang an, welche Inhalte, welche Methoden und welche Prüfungsformen wirklich relevant sind und zueinander passen. Und das hilft eben bei der Strukturierung der Lehrveranstaltung und ermöglicht eine effektive Lehrplanung. Für die Studierenden zeigen klare Ziele, worauf sie wirklich hinarbeiten sollen. Also es gibt dann kein Rätselraten vor der Prüfung, was hätte ich hier eigentlich lernen sollen. Es gibt ein fokussierteres Lernen. Und das erhöht eben auch die Motivation und die Selbstwirksamkeit. Weil die Studierenden eben auch besser selbst reflektieren können, habe ich dieses Lernziel oder Lernergebnis schon erreicht oder eben noch nicht. Und das bereitet gleichzeitig auch auf das spätere Berufsleben vor, auf ein lebenslanges Lernen und hilft bei der Entwicklung eigener Lernstrategien und bei der Entwicklung zu selbstgesteuertem Lernen hin. Genau, und wenn man so beide betrachtet, [00:09:59] also Lehrende und Studierende in einer Veranstaltung, dann führt es natürlich auch zu einer verbesserten Kommunikation, weil ganz klare Erwartungen geschaffen werden und eine viel effektivere Zusammenarbeit innerhalb der Veranstaltung möglich ist.

THOMAS SCHMIDT [00:10:13]: Ich werde auch immer wieder von Lehrenden gefragt, warum muss ich die Lernziele zeigen vorher? Das ist ja Quatsch. Da haben die ja nichts von, das behalten die ja eh nicht. Das ist so nicht richtig. Tatsächlich gibt es ja genug Studien, wo gezeigt wird, und ich glaube, du kommst auch dazu, dass das einen Effekt hat. Und wie gesagt, wenn man genau weiß, wo man hinmöchte, kann man am Ende das auch gerne noch mal zeigen, sollte man auch tatsächlich tun. Wenn Sie jetzt in der Veranstaltung sind, sollten Sie Folgendes gelernt haben oder Folgendes wissen. Dann wissen die Studierenden auch, was für die Prüfung ansteht.

SUSANNE QUINTES [00:10:43]: Ja, also, ich muss tatsächlich sagen, bei uns, also bei meinem Sohn wird das bereits in der Grundschule gemacht. Die haben wöchentliche Lernpläne, wo oben wirklich die Lernziele formuliert sind. Du kannst das am Ende oder du kannst diesen Aufgabentyp am Ende. Und was ich beobachte, ist, dass das unglaublich die Motivation der Kinder vergrößert. Und sie wissen halt eben einfach auch, warum sie bestimmte Dinge lernen. Das hast du eben schon angesprochen, dass man eben durch die Lernziele auch eine Relevanz für den späteren Beruf einfach ausdrücken kann.

THOMAS SCHMIDT [00:11:21]: Genau, wenn man es nach dem Constructive Alignment Prinzip macht.

SUSANNE QUINTES [00:11:23]: Genau, und wir haben grad kurz über Literatur gesprochen. Ich war ein bisschen faul und hab einfach in den Hattie geschaut. Unsere Bibel. Genau, was es da zum Thema Lernziele gibt. Und tatsächlich, das, was ich dazu gefunden hab, mit der größten Effektstärke, sind die sogenannten Success Criteria, also einfach Erfolgskriterien, die festgelegt werden. Also, dass in einer Veranstaltung ganz klar ist, welches Lernziel, welches Ergebnis muss ich erreicht haben, um diese Veranstaltung erfolgreich abzuschließen. Das hat tatsächlich eine Effektstärke von 0,64. Ähnlich starken, positiven Einfluss auf das Lernen hat die sogenannte Passung des Ziels. Also, dass eben die Lernziele an die Zielgruppe und an deren Vorkenntnisse angepasst sind. Und da kommen wir auch gleich noch drauf, dass sie eben auch erreichbar sind, wirklich im vorgegebenen Zeitrahmen. //THOMAS SCHMIDT: Ja.//

THOMAS SCHMIDT [00:12:21]: Es gibt jetzt eine Abstufung von Lernzielen. Man kann da verschiedene Stufen nehmen. Es gibt einmal nach Fink. Und wir nehmen weitestgehend hier, lernen wir jetzt zumindest in der Medizindidaktik, dass nach Bloom beziehungsweise die aktuellere Version nach Andersen und Kratochvíl die sechs Stufen, Niveaustufen hat. Das wäre einmal erinnern als niedrigste Stufe. Das heißt, ich repetitiere tatsächlich einfach nur etwas. Dann verstehen, das heißt, man hat die Bedeutung verstanden und kann das mündlich oder grafisch kommunizieren. Und dann sind wir schon bei Anwenden. Und das heißt, ich kann etwas durchführen, benutzen, eine Methode in einer vorgegebenen Situation. Das sind so Sachen, die laufen maximal auf ... Die sind wahrscheinlich die häufigsten Dinge, die wir nutzen im Studium, muss man sagen. Erinnern, verstehen, laufen so auf dem Niveau einer Vorlesung. [00:13:23] Bei Anwenden und den höheren ... Susanne kann ja gleich weiter übernehmen. ... sind wir dann schon etwas weiter. Anwenden ist natürlich Seminar. Und da geht es auch noch weiter. Analysieren, evaluieren, kreieren. Da braucht man schon mindestens Seminar. Kreieren werden wir als Höchststufe kaum erreichen. Im Studium ab und an mal.

SUSANNE QUINTES [00:13:43]: Mhm. Ja, also ... Ich hatte selbst gerade ein Seminar zum Thema Microcredentials, also Mini-Lerneinheiten sozusagen. Wo tatsächlich die Studierenden innerhalb des Seminars mit digitalen Anwendungen ihr eigenes kleines Microcredential oder einen Minikurs erschaffen haben. Also, ähm, ja, wir haben manchmal Seminare, wo am Ende tatsächlich ein studentisches Produkt entsteht, was man dann auch weiterverarbeiten kann. Da wäre man dann tatsächlich schon auf der höchsten Stufe des Erschaffens.

THOMAS SCHMIDT [00:14:16]: Man muss das ein bisschen relativieren, wenn man jetzt sagt, die machen ihre eigene Forschungsarbeit, machen aber dabei nicht alles, dann sind sie immer noch bei Anwenden oder vielleicht Analysieren. Das heißt, sie

haben das zwar alles gemacht, aber sie haben ja nicht die Forschungsdaten selbst erhoben. Das wäre doch nicht Kreieren. Sie haben nicht den ganzen Prozess selber gemacht, sondern Teile davon. Da muss man vorsichtig sein. Man ist nicht immer auf Kreieren, nur weil die Studierenden etwas aufgeschrieben haben oder selbst erarbeitet haben.

SUSANNE QUINTES [00:14:46]: Ja, manchmal sind ja die Übergänge auch fließend. Also, man kann das ja nicht immer 100 Prozent abgrenzen.

THOMAS SCHMIDT [00:14:52]: Genau, das auch. Das ist schwierig. Und auch mit den Verben, die jeweils zu den einzelnen Stufen zugeordnet sind, merke ich, dass selbst, wenn wir Medizindidaktiker mal zusammenkommen, wird auch immer wieder ein Clinch liegen. Was bildet jetzt was ab? Das ist immer sehr interessant zu sehen, dass es auch da sehr unterschiedliche Meinungen gibt, auf welchen Stufen man sich jetzt bewegt, wenn man folgendes Verb benutzt. Aber wir hängen noch mal was an vom Nexus.

SUSANNE QUINTES [00:15:22]: Genau, da gibt es tatsächlich Tabellen, die man so zur Orientierung nutzen kann. Da sind wir ja jetzt auch schon bei der Formulierung von Lernzielen. Und wie mache ich das überhaupt? Da kann man zum Beispiel das SMART-Prinzip nutzen. Also, das ist ein Akronym, wobei das S für spezifisch steht. Das ist tatsächlich auch manchmal gar nicht so einfach. Also, spezifisch, wer soll was lernen? Wer ist meistens relativ einfach. Das sind die Teilnehmenden der Veranstaltung, die Studierenden. Aber spezifisch zu formulieren, was soll genau erlernt werden, da muss man, glaube ich, manchmal schon ein bisschen mehr drüber nachdenken. Also, das sollte spezifisch angegeben sein. Das M steht für messbar. Also, das Lernziel sollte objektiv messbar sein. Zum Beispiel ist das, wenn man das Verb kennen benutzt, ein bisschen schwierig. Kennen Sie vier Differentialdiagnosen für? Das ist eine Frage, die kann ich mit Ja oder Nein beantworten. Da wäre vielleicht besser benennen oder aufzählen. [00:16:25] Das wäre dann schon objektiver messbar.

THOMAS SCHMIDT [00:16:27]: Und dann auch, wie viel man benennen muss oder aufzählen muss.

SUSANNE QUINTES [00:16:31]: Genau. Angemessen, also, das hatte ich eben schon mal kurz bei Hattie erwähnt, das Lernziel soll natürlich für die Zielgruppe relevant sein und den Vorkenntnissen der Zielgruppe angepasst sein. Realistisch ist das R. Das heißt, das Lernziel soll erreichbar sein mit den zur Verfügung stehenden Ressourcen. Und die Ressourcen können jetzt Räume sein, können Technik sein, die zur Verfügung steht, aber natürlich auch die Zeit. Also kann das Lernziel überhaupt realistisch in der Zeit, ähm, ja, erreicht werden. Und bei Zeit sind wir dann auch schon beim T terminiert. Also, bis wann? Bis zum Ende der Vorlesung, des Praktikums, des Semesters. Das sollte auch vorgegeben sein.

THOMAS SCHMIDT [00:17:16]: Bei realistisch auch immer noch bedenken, wie weit sind meine Studierenden eigentlich? Auf welchem Niveau unterrichte ich jetzt eigentlich? Ist das realistisch, dass ich schon die Blinddarm-OP im ersten Semester mache? Mit Anwendungsbezug oder nicht? Ja.

SUSANNE QUINTES [00:17:34]: Ja, genau. Und wenn wir da jetzt noch ein bisschen mehr in die Tiefe gehen bei der Formulierung, dann hat man normalerweise eine Einleitungssequenz. Diese kann auch nur einmal formuliert werden. Also, das wäre so was wie, nach der erfolgreichen Teilnahme an dieser Veranstaltung sind die

Studierenden in der Lage...

Dann kommt der Kontext oder der Inhalt, wo wirklich der fach- oder wissensbezogene Inhalt des Lernziels beschrieben wird oder was mit diesem Inhalt gemacht werden soll. Zum Beispiel wäre das so was wie, die vier wichtigsten Differenzialdiagnosen eines rechtsseitigen Oberbauchschmerzes aufzuzählen. Und wichtig ist eben das Verb, was verwendet wird, also die Aktivität. Dieses Verb beschreibt ja den Prozess zur Erreichung des Lernergebnisses und gleichzeitig auch, auf welcher Ebene der bloomschen Taxonomie wir uns eben befinden. Und dadurch wird auch die Tiefe und Komplexität des Lernprozesses eben verdeutlicht. Und wir haben eben schon darüber gesprochen, dass es da wirklich Listen gibt. [00:18:36] Also zum Beispiel für Stufe eins, also erinnern, ähm ... wären Verben aufzählen, benennen, anführen, auflisten.

THOMAS SCHMIDT [00:18:48]: Genau, wenn wir das jetzt mal auf die Prüfungsebene setzen, wäre das so, Studierende können einfach Wissen aus dem Langzeitsgleichnis abrufen. Das wäre sozusagen alles.

SUSANNE QUINTES [00:18:57]: Bei Verstehen, das wäre schon eher so, man muss es auch mit eigenen Worten wiedergeben können. Wäre zum Beispiel ausdrücken, berichten, abgrenzen, beschreiben, charakterisieren. Das wären hier so Verben. Dann sind wir schon auf Stufe drei, beim Anwenden. Das heißt, Wissen auf ähnliche Situationen übertragen können. Und da, genau, anwenden wäre schon ein Verb. Anwenden, anfertigen. Benutzen. Genau, typischerweise. Beim Analysieren, also ... Wissen in eine sinnvolle Struktur bringen. Da habe ich hier unter anderem Darstellen, debattieren, diagnostizieren und einteilen.

THOMAS SCHMIDT [00:19:44]: Aber auch, dass Sie unterscheiden, ist ganz wichtig. Kann man verschiedene Theorien et cetera unterscheiden?

SUSANNE QUINTES [00:19:51]: Dann auf Stufe fünf, Beurteilen. Also nach angemessenen Kriterien bewerten. Da habe ich argumentieren, begründen, beurteilen, bewerten. Und dann auf der höchsten Ebene, Erschaffen. Also quasi Wissen zu einem neuen, eigenen Ganzen zusammenfügen. Da habe ich entwerfen, einschätzen, entdecken, entwickeln. Fällt dir noch was ein? Passt schon ganz gut, oder?

THOMAS SCHMIDT [00:20:19]: Ich bin jetzt schon wieder bei Kreieren, was ja die Stufe auch ist, sozusagen.

SUSANNE QUINTES [00:20:23]: Genau, also das wäre ja was. Ja, hervorbringen, erstellen, konstruieren. Genau, alles, was eben in den Erschaffensprozess reingeht. Und ja, damit hätte man dann, wenn man sich für das korrekte Verb entschieden hat und einen spezifischen Inhalt, auch schon ein Lernziel formuliert. Und dann muss ich ja nur noch das passende Prüfungsformat finden.

THOMAS SCHMIDT [00:20:46]: Genau, das wäre auf jeden Fall nach dem Constructive Alignment sehr sinnvoll, dass man das passende Prüfungsformat hat. Dafür, wie ich eben schon sagte, wir haben immer bei den Vorlesungen einen kleinen Comic, da steht ein Professor am Schwimmbeckenrand. Und die Studierenden, die da im Schwimmbecken sind, ertrinken gerade alle. Und er sagt, komisch, ich habe das doch vor drei Monaten ausführlich in einer PowerPoint erklärt, wie Schwimmen geht. Genau.

SUSANNE QUINTES [00:21:12]: Ja, also auch da kann man sich tatsächlich an Tabellen orientieren, habe ich festgestellt. Also, um Wissen abzufragen, reines Faktenwissen abzufragen, sind natürlich Multiple-Choice-Fragen gut geeignet. Die können eben, ja, Wissen abfragen, aber auch, je nachdem, wie sie formuliert sind, schon Verständnis- oder Verstehen abfragen. Wenn wir dann offene Fragen haben, die können tatsächlich auch schon dann auf die Ebene des Analysierens kommen. Das geht natürlich auch in einer mündlichen Prüfung. Und auf den höchsten Stufen, wo du eben schon meinst, wo man eben selten hinkommt, da haben wir wirklich dann Produkte. Also eine Projektdokumentation oder ein Video, Podcast oder Ähnliches.

THOMAS SCHMIDT [00:21:57]: Was wir nicht vergessen dürfen, fällt mir gerade noch ein, also diese Lernziele gibt es ja fürs Medizinstudium tatsächlich auch noch einmal niedergeschrieben. Wir haben ja den NKLM, wo Lernziele für das Studium abgelegt sind. Die sind dort ein bisschen anders von der Stufe lokalisiert. Da gibt es Benennen, Verstehen und alles andere. Eins, zwei, drei AB gibt es da noch. Und das drei AB teilt sich noch mal auf in praktische und nicht praktische Fertigkeiten. Aber die sind dann alle auf dem Level Anwenden bis Kreieren tatsächlich. Das ist etwas weniger genau, will ich mal sagen. Aber da sieht man auch, dass auch die Politik beziehungsweise viele erkannt haben, dass Lernziele unglaublich wichtig sind. Dass man wissen muss, wo man hin möchte, damit man sinnvoll unterrichten kann. Auch wenn der NKLM noch nicht wirklich richtig bindend ist, sollte das ja eigentlich mit einer neuen Approbationsordnung kommen, die auf Eis gelegt ist. Wir sind gespannt, was passiert. Aber da sieht man, dass Lernziele, Lernergebnisse sehr wichtig sind.

SUSANNE QUINTES [00:23:00]: Vor allem kompetenzbasierte Lernziele.

THOMAS SCHMIDT [00:23:03]: Da haben sich sehr viele Leute sehr lange zusammengesetzt, um das auszuformulieren. Gut, ja, dann sind wir eigentlich auch schon am Ende. Noch mal ganz kurz, Constructive Alignment, also Passung zwischen den Lernzielen, Lernergebnissen, den Methoden, die ich anwende, und der Prüfungsform. Jetzt gibt es wahrscheinlich noch einen kleinen Konflikt: Ganz viele sagen: "Aber meine Prüfungsform steht fest". Ja, dann bitte hinterfragen, ob die Lernziele dazu passend sind. Wenn wir einen fixen Punkt haben, den man nicht ändern kann, dann muss man gucken, wie die anderen dazu passen. Sollte es dann gar nicht passen, sollte man vielleicht überlegen, ob man die Prüfung wieder anfassen müsste. Was, ich weiß, ein langer Prozess ist, aber dann irgendwann Sinn ergeben würde.

SUSANNE QUINTES [00:23:47]: Ja, ich habe hier noch so als Tipps für Lehrende: Wirklich mit den Lernzielen die Veranstaltungsplanung starten. Also nicht mit dem Stoff starten an sich, sondern wirklich mit der Frage, was sollen die Studierenden hier wirklich lernen, was sollen sie am Ende erreicht haben? Passende aktivierende Methoden wählen. Da haben wir ja in unserem Podcast schon genug Beispiele gegeben. Und ja, prüfe, was du prüfst. Also genau, sind die Prüfungsaufgaben eng an den Lernzielen ausgerichtet? Für Studierende vielleicht noch die Tipps, Lernziele als eine Art Roadmap zu nutzen. Also sich wirklich an ihnen zu orientieren, um auch Prioritäten zu setzen und fokussiert zu lernen. Nachfragen, wenn Ziele unklar sind. In der Prüfungsvorbereitung auch. Und sie eben nutzen, um das eigene Lernen zu reflektieren. Also habe ich diese Ziele erreicht? Und wenn nicht, warum habe ich sie nicht erreicht? Und was kann ich dafür tun?

THOMAS SCHMIDT [00:24:43]: Genau. Für Lehrende noch mal, auch gerne am Ende der Stunde noch einmal die Lernziele zeigen. Damit man sagt, okay, wir haben heute Folgendes besprochen, wir haben heute Folgendes gelernt. Ich hoffe, dass Sie Folgendes können. Man kann nicht erwarten, dass Sie es dann können. Aber die Möglichkeit muss bestanden haben, dass man es gelernt haben könnte. Weil das wäre die Konstruktivistische Theorie, jetzt nehmen wir den Bogen wieder. Die Leute filtern selbst heraus, was sie dabei lernen können. Und wir können ein Angebot machen.

SUSANNE QUINTES [00:25:12]: Ja, vielen Dank, dass Sie heute zugehört haben. Wir hoffen, dass wir dann jetzt wieder in unseren alten monatlichen Rhythmus zurückfinden. Und freuen uns schon darauf, die nächste Folge aufzunehmen.

THOMAS SCHMIDT [00:25:27]: Ja, wir haben schon zwei, drei Ideen. Das eine haben wir ja schon verraten. Und wir werden wahrscheinlich jetzt mehr und mehr wieder Leute einladen. Bis zum nächsten Mal.

SUSANNE QUINTES [00:25:34]: Ja, oder vielleicht noch eine Karnevals-Sonderfolge drehen. //THOMAS SCHMIDT: Da überlegen wir noch.//

THOMAS SCHMIDT [00:25:39]: Auf keinen Fall.

SUSANNE QUINTES [00:25:41]: Und Erwin und Heidi einladen. //S00: Tschüss, bis zum nächsten Mal.